

Grösstes AKW der Welt wieder in Bau

CHINA sda. China hat den Bau eines Atomkraftwerkes der vierten Generation wieder aufgenommen. Die Arbeiten in Rongcheng in der ostchinesischen Provinz Shandong waren nach der Atomkatastrophe im japanischen Fukushima im März 2011 ausgesetzt worden. Das AKW soll die grösste Atomanlage der Welt werden.

Wie das staatliche China Internet Information Center am Samstag berichtete, wurden die Bauarbeiten bereits vergangenen Monat wieder aufgenommen. Die Anlage an der Shidao-Bucht werde das «weltweit erste erfolgreich kommerzialisierte Vorzeigeprojekt mit Atomtechnologie der vierten Generation».

Kosten: 441 Millionen Franken

Das neue Atomkraftwerk solle sicherer und kostengünstiger sein, sagte ein Sprecher des grössten beteiligten Investors China Huaneng Group dem Bericht zufolge. Ab 2017 soll es Strom liefern, seine Kapazität solle bis auf 6600 Megawatt gesteigert werden. Die Investitionen in das Kraftwerk betragen vorerst 3 Milliarden Yuan (441 Millionen Franken), berichtete das China Internet Information Center. Der staatliche Sender China Radio International hob in einem Bericht hervor, dass die Anlage ausschliesslich von chinesischen Wissenschaftlern entworfen und entwickelt worden sei.

Kopie schneller fertig als Original



Das ist das Original: die Bauten von Stararchitektin Zaha Hadid – hier auf einem Plakat in Peking.

AFP/Wang Zhao

Hollande will Raffinerie nicht

PETROPLUS sda. Frankreichs Präsident François Hollande hat für die Raffinerie des insolventen Schweizer Betreiberkonzerns Petroplus in der Normandie Finanzhilfen in Aussicht gestellt, eine Übernahme durch den Staat aber abgelehnt. Es sei schwer, einen Käufer zu finden, sagte Hollande gestern nach einem Treffen mit Gewerkschaftern. Der Staat werde seine Pflicht tun, aber die Arbeiter wüssten auch, dass er die Anlage nicht selbst übernehmen könne.

In der Raffinerie Petit-Couronne sind 500 Arbeitsplätze in Gefahr. Bislang haben acht Unternehmen Interesse an einer Übernahme bekundet. Ein Problem sind unter anderem die hohen Kosten für ein Wiederanfahren der Anlage.

Chinesische Plagiatorer erschliessen neue Gefilde: Mittlerweile werden im Reich der Mitte sogar ganze Gebäudeensembles nachgebaut.

RAINER SCHULZE
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Es sind nicht mehr nur elektrische Zahnbürsten, Uhren, Smartphones, Druckmaschinen oder Jeans: Chinesische Plagiatorer haben sich in eine neue Dimension vorgewagt. Mittlerweile werden im Reich der Mitte sogar ganze Gebäudeensembles kopiert. Zumindest hat dies den Anschein, wenn man das Wangjing Soho, einen aus drei Baukör-

pern bestehenden Büro- und Einzelhandelskomplex in Peking, und das Bauvorhaben Meiwan 22nd Century in der südlichen Millionenstadt Chongqing miteinander vergleicht.

Pläne einer Stararchitektin

Das Pekinger Projekt stammt aus der Feder der englischen Stararchitektin Zaha Hadid, die in China viele Bewunderer hat. Das um einen Baukörper kleinere Chongqing-Projekt gleicht dem Komplex in der Hauptstadt fast wie ein Ei dem anderen: dieselbe biomorphe Hülle, ähnliche Ausrichtung, vergleichbares Bauvolumen. Zufall oder Absicht, Inspiration oder Diebstahl? Der Bauherr der vermeintlichen Imitation bestritt den Ideenklau, als ihn der verärgerte Bauherr des Originals, Soho China, aufforderte, das Design zu ändern. Man habe sich bei dem Entwurf an den Steinen am

Ufer des Jangtse orientiert, zitiert ihn die Tageszeitung «China Daily».

Hinzu kommt, dass man in Chongqing offenbar noch schneller baut als in Peking: Die Kopie könnte vor dem Original fertig sein, das nach Angaben von Hadids Büro bis 2014 errichtet wird. Immerhin wird der Originalentwurf aber mehr Blicke auf sich ziehen, denn der Komplex steht prominent zwischen Stadt und Flughafen.

Kopie als Zeichen der Wertschätzung

Bei aller Empörung über die Kopie liege dem chinesischen Hang zur Nachahmung auch ein kultureller Unterschied zu Grunde, meint der Frankfurter Architekt Johannes Reinsch. «Eine Kopie ist in China auch Zeichen der Wertschätzung. Der Lehrmeister gilt als nachahmenswert.» Intellektuelles Eigentum sei in China ein junges The-

ma, so der Architekt, der in Peking fünf Jahre lang das Büro des Architekturbüros KSP geleitet hat, von dem unter anderem die chinesische Nationalbibliothek stammt. Das Team von Soho China muss sich jetzt ranhalten. Die Konkurrenz ist schon fast mit dem Dach fertig.

Ganzes Dorf nachgebaut

Sogar ganze Dörfer werden nachgebaut. 2011 entstand in Süchina eine Version der österreichischen Gemeinde Hallstatt, deren Häuser zum Unesco-Weltkulturerbe zählen. Dazu hatten Architekten das Dorf detailliert fotografiert. Trotz Protesten der kopierten Gemeinde konnte die Doppelgängerstadt in China gebaut werden.

Hinweis

► © Frankfurter Allgemeine Zeitung ◀

Warum man von Velorasern über den Haufen gefahren wird

Im November 2012 bin ich mit Luzerner Reisefreunden unter anderem auf dem Friendship Highway per Bus unterwegs gewesen. Auf dem Weg gab es sehr viele Polizeikontrollen: Mobile Stationen waren aufgestellt, und der Chauffeur musste jeweils aussteigen, erhielt einen Schein, den er der nächsten Kontrollstelle wieder vorweisen musste.

Eines Tages gab es Ärger: Er war doppelt so schnell gefahren wie erlaubt (60 km/h statt der erlaubten 30 km/h). Er und ein paar unserer Reisefreunde fanden, diese Beschränkung sei doch unerhört, in der Schweiz dürfe man auf einer solchen Strecke viel schneller fahren.

Das nützte nichts; er wurde gebüsst, und man nahm ihm den Ausweis ab, den er am andern Tag

gegen Bezahlung der Busse wieder erhielt.

Soweit die Kurzversion dieser Geschichte. In der Folge fuhr er immer noch rassig, aber wir hielten auf der Strecke kurz vor dem nächsten Kontrollposten an. Auf die Frage, was wir denn da tun würden, antwortete er, die Polizei an der nächsten Kontrollstelle wisse genau, wie lange man von der letzten Stelle aus habe, wenn man die signalisierte Geschwindigkeit einhalte. Wenn wir zu früh an der nächsten Polizeikontrolle ankämen, wüssten die sofort, dass er zu schnell gefahren sei; darum warte er. Die Absurdität ist – so meint man – offensichtlich: So oder so waren wir nicht schneller am Zielort. Aber das Risiko von Unfällen und/oder Bussen war erheblich.

Ein bisschen erinnerte mich dies an die Geschichte mit Velofahrern, die einen auf dem Trottoir fast über den Haufen fahrenden Bussen war erheblich.

Ben Begründungen wie diese (sie stammt von einer Fahrerin eines Elektrofahrs, die mich auf dem Trottoir mit zirka 40 km/h in Gefahr gebracht hat): «Fakt ist, dass ich im letzten Dezember einen Velounfall bei normaler Geschwindigkeit auf Höhe der Bäckerei X. hatte, da ich von einem Auto «aus-

AUSSICHTEN

gebremst» wurde. Die dortige Tramlinienführung ist für Velofahrer extrem kritisch, und die Verkehrssituation bleibt bis zum Kreisel für Velofahrer extrem gefährlich. Als arbeitstätige Mutter (oft mit Kind unterwegs) vermeide ich deshalb wenn immer möglich das dortige Verkehrschaos und bin am besagten Morgen tatsächlich aus diesem Grund auf die (normalerweise wenig frequentierte) Fussgängerzone ausgewichen.» So die schriftliche Begründung. Also auch hier Risiken: Sie hätte ja an der gefährlichen Stelle absteigen können.

Elektrofahrs haben eine Nummer, und so sind sie erkennbar. Psychologen bestätigen, dass Velofahrer sich generell weniger an Regeln halten, weil die Bestrafungsrisiken für sie geringer sind als für Autofahrer.

Irgendwie erinnert das einen an gewisse Banker, die sich hinter und in

ihren Organisationen verstecken und dem Titel «Bankster» alle Ehre machen. Weil sie noch immer viel zu selten selber an die Kasse kommen und die Konsequenzen ihres Handelns kaum persönlich tragen müssen, übertreten sie Regeln oder gehen Risiken ein, die eines Casinos würdig sind.

Und wie bei den Velofahrern gibt es solche, die meinen, man müsse härter durchgreifen. Und es gibt andere, die wie bei den Velofahrern noch Verständnis für die Banker fordern, die doch am besten wüssten, wie «es»

«Das gilt für Banker ebenso wie für Velofahrer: Beide geniessen mittlerweile einen schlechten Ruf.»

ginge, und die die Frage stellen: Wieso sollen Bankkaufseher tätig sein, wenn selbst hochbegabte Bankopleute Ereignisse wie den Libor-Skandal oder die Krise von 2008 nicht voraussehen oder verhindern können?

Absurdistan ist überall. Aber es ist wohl so: Nur wenn Konsequenzen drohen, die einem selber wehtun, wenn zudem die Entdeckungsgefahr gross

und die Identifizierbarkeit des Fehlbaren leicht ist – ja, nur dann offenbar und leider werden Regeln befolgt. Man ist versucht, sich an seine Kinderstube zu erinnern und an Sätze der Eltern, wenn man den Bogen wieder einmal überspannt hatte: «Wer nicht hören will, muss fühlen.»

Das gilt für Banker ebenso wie für Velofahrer: Beide geniessen mittlerweile einen schlechten Ruf. «Wenn früher der Banker kam, teilte sich die Menge. Heute teilt sich da gar nichts mehr», so analysierte ein Autor kürzlich die Situation für die Finanzleute. Und im September 2012 handelte eine ganze Seite einer Tageszeitung unter dem Titel «Der Velofahrer als Rowdy und Gesetzesbrecher» von Dingen wie rechts abbiegen trotz Rotlicht und Velofahrern, die Fussgängern auf dem Zebrastreifen den Vortritt nicht gewähren oder auf dem Trottoir diesen den Weg abschneiden wollen. Hier wie dort: Den schlechten Ruf verursachen nur wenige – die Folgen hingegen tragen alle.

MONIKA ROTH

HINWEIS

► **Monika Roth** (60) ist Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiterin am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ). ◀